



FRÜH BLÜHENDES
Arten-Reich

Naturgärtnerin Isabelle Blum.

Die Pflanzen im Garten von Isabelle Blum in Gräslikon ZH profitieren vom milden Klima der regenarmen Region, einem sandigen und nährstoffreichen Boden. Der einstige Hühnerhof hat sich in den letzten dreizehn Jahren zum naturnahen, früh blühenden Artenreich verwandelt.

Von Katharina Nüesch

Die Pflanzenliebe ist Isabelle Blum nicht in die Wiege gelegt worden. In einem Vorort von Zürich aufgewachsen, hat sie die Natur und das Gärtnern erst im Erwachsenenalter entdeckt. Heute lebt sie im kleinen Dorf Gräslikon im Zürcher Weinland im Norden des Kantons - zwischen Wiesen, Feldern und Wäldern. Das Gebiet am Rhein mit seinen Bilderbuchdörfern gilt als eines der regenärmsten des Landes, seine sandigen Böden sind durchlässig und fruchtbar. Spargeln, Reben, Tabak, Obst und Gemüse werden hier kultiviert. Der Garten vor dem alten Bauernhaus riecht am warmen Märztag nach Frühling, der Duft von Erde, Primeln und Veilchen liegt in der Luft. Durch die



Niedliche Hornveilchen, süss duftend.



Blütenschleier und Blütenfülle rund ums Haus.

noch kahlen Bäume und Sträucher legt die Sonne Schattenmuster auf die erwachende Wiese. Dazwischen leuchten Farbtupfer von Wiesen-Schaumkraut, Veilchen und Primeln. Im Halbschatten blühen Schlüsselblumen, Buschwindröschen, Frühlings-Platterbsen und Sauerklee; unter den Gehölzen die Küchenschelle, Stiefmütterchen und frühe Wildtulpen. Farbe gibt auch der Gewöhnliche Schneeball mit leuchtend orangeroten Beeren, die wunderbar mit seinem zarten Laub kontrastieren. «Die Vögel haben die Beeren über den Winter ignoriert», sagt Isabelle Blum lachend. Seit dreizehn Jahren wohnt sie in Gräslikon, und so lange wird der Boden des Gartens naturnah und biologisch bewirtschaftet. Die Spuren der Vorgänger, etwa die Stellriemen der Pflanzbeete oder der Plattenweg, sind noch immer sichtbar; sie werden ganz bewusst stehen gelassen. Auch eine Forsythie geht auf die vormaligen Bewohner zurück. Sie ist mit Efeu zu einem Bogen verwoben; die gelben Blüten stehen wie Sterne zwischen dem immergrünen Laub und den blauschwarzen Beeren des Kletterers.

ALTE OBSTBÄUME UND EINHEIMISCHE STRÄUCHER

Der auf der Südseite des Hauses liegende Garten war vor dem Einzug als Hühnerhof genutzt worden. Überall auf-

Elemente des Naturgartens Isabelle Blum bietet Tieren in ihrem Garten Nistplätze, Unterschlüpfe und Nahrungsquellen.



Vielfältige Lebensräume für Tiere im Garten: Miniteich mit Ausstiegzone, Geflechte, Steinhaufen, Tonscherben sowie Totholz und Asthaufen.



Die fröhlichen Primeln dürfen nicht fehlen.

gescharrt war er - und natürlich gut gedüngt. Eine Tanne steht mittendrin, alte Obstbäume ebenso - Zwetschgen, Äpfel, Quitten, Pfirsichbäume gehen auf die vormaligen Bewohner zurück. Sie alle verleihen dem Garten durch ihr Alter, den knorrigen Wuchs und ihre Flechten viel Charakter. Der Rest der Sträucher und Bäume, die zumeist als Hecke an den Gartenrändern wachsen, hat sich über die Jahre von selbst angesiedelt. Es sind einheimische Arten wie Liguster, Feldahorn, Weiden, Schneeball, Hartriegel, Holunder, Stechpalmen, Pfaffenhütchen, Haselnuss, Heckenkirsche, Berberitzen.

ZUGEWANDERTE ZIER

Obwohl Isabelle Blum einheimische Pflanzen am Herzen liegen, ist sie keine Puristin. «Ein Garten ist auch ein Ort der Kultur. Das bedeutet, neben Einheimischen auch Zierstauden zuzulassen», sagt sie. Darum durfte auch die ganz unaufgefordert zugewanderte Kirschpflaume *Prunus cerasifera* bleiben. Sie steht am sonnigen Spätmärztag in voller Blüte, inmitten eines Konzerts aus Summ- und Brummtönen: Eine unglaubliche Zahl Insekten sammelt Pollen. Das Ziergehölz ist nicht nur eine Insekten-, sondern mit seiner an einen Hochzeitsschleier erinnernden Blütenfülle auch eine Augenweide. Die Verwandtschaft, die ebenfalls zur Gattung *Prunus* gehörenden Pfirsichbäume *Prunus persica*, zeigen sich im rosafarbenen Blütenflor. Weide *Salix* und die Kornelkirsche *Cornus mas* sind schon fast verblüht. Letztere hat Isabelle Blum wie die Alpen-Johannisbeere und verschiedene Rosen, darunter die Zimt-Rose, dazugepflanzt.

Der leicht gegen das Gebäude hin abfallende Garten hat ein besonders mildes Mikroklima. Denn das alte Bauernhaus steht da wie ein Riegel gegen Norden; es hält die Bise auf und ist gleichzeitig Wärmespeicher. Den Boden hat Isabelle Blum so belassen, wie sie ihn übernommen hat. Er ist durch die Nutzung als Hühnerhof noch heute



Frühlingsfreude pur – zart blühende Buschwindröschen.

nährstoffreich. Während die Erde unter den Gehölzen sandig-trocken und gut durchlässig ist, sind die schattigeren, eher feuchten Standorte schwerer und tonhaltiger. «Es ist meine Philosophie, möglichst wenig in den Boden einzugreifen. Ich schaue, was wo wächst, und passe mich entsprechend an.» Das bedeutet, dass sie gemäss den sogenannten Zeigerpflanzen - Indikatoren für die Beschaffenheit des Bodens - ergänzt, was sich in den Verhältnissen wohlfühlt. Dadurch stehen die Pflanzen an ihrem bevorzugten Standort, sind robust und gesund, Pflanzenschutz erübrigt sich.

Der Naturgarten von Isabelle Blum unterscheidet sich nicht nur durch die Pflanzen von den Nachbargärten. Auch die Kleinstrukturen deuten auf ein anderes Gartenmodell hin; der unübersehbare Asthaufen beispielsweise, Totholz in Form von Strünken und Stämmen, abgestorbene



Flaumig schöne Küchenschelle *Pulsatilla vulgaris*.



In Erwartung, dass die Kleinen gross werden.

Bäume, Tonscherben, Steinhaufen, Wasserstellen, dürre, braune Blütenstände des Vorjahres. Alles, was verschiedensten Tierarten Nahrung, Nistplatz, Brutstätte und Quartier bietet.

IN TÖPFCHEN WACHSEN DIE JUNGEN HERAN

Im Gemüsegarten hat Isabelle Blum bereits Rübli, Zwiebeln, Zuckererbsen, Lauch ausgesät und mit einem Vlies bedeckt. Daneben, in einem Frühbeet, steht eine Vielzahl verschiedenster Jungpflanzen. Allesamt Blütenpflanzen - vornehmlich einheimische Wildstauden und einjährige Blumen. Sie wachsen, wie die Pflanzen auf der anderen Seite des Hauses - auf dem Vorplatz am Fusse der stattlichen Linde - für den eigenen Garten heran.

Isabelle Blum hat an der ETH Umweltnaturwissenschaften studiert. Bei der Wahl des Studiums sei die Liebe zur Natur nicht im Vordergrund gestanden, erzählt sie. Vielmehr das Interesse für die Vielzahl der Fächer und die Freude am Lernen. Als «Agglokind» in einem Block im Zürcher Vorort aufgewachsen, habe sie die Natur zuerst entdecken müssen. Die Entdeckungsreise begann nach dem Studium, als die junge Wissenschaftlerin an verschiedenen Orten Berufserfahrungen sammelte: in Forschungs-

Isabelle Blums Lieblingsstauden Überwiegend Einheimische mit zarten Blüten, die Insekten Nahrung und Lebensraum bieten.



BLUT-STORCH-SCHNABEL
Geranium sanguineum var. striatum

Fein geaderte, leicht zerknitterte Blüten, breitet sich flach aus, sonniger, trockener Standort, robust, blühfreudig, beliebt bei Insekten



BLUT-WEIDERICH
Lythrum salicaria

einheimisch, prächtig, robust, schöne Leitstaude, feuchter Standort, beliebt bei Schmetterlingen und anderen Insekten



TEUFELSABBISS
Succisa pratensis

einheimisch, kugelige Blüten, magerer, wechselfeuchter, sonniger Standort, Spätblüher, sehr beliebt bei Insekten



WEISSE WALD-ASTER
Aster divaricatus

Robuste Wildaster mit vielen Blütensternen, geeignet für Heckenrand und Gehölzunterwuchs, Insektenweide



GELBE SKABIOSE
Scabiosa ochroleuca

einheimisch, tolle Blütenfarbe, mag es trocken, blüht reich und lang, beliebt bei Wildbienen und anderen Insekten



Ein Frühblüher – die einheimische Kornelkirsche.

instituten, auf der kantonalen Koordinationsstelle für Umweltschutz, bei Non-Profit-Organisationen und in einem Projekt in Nepal. «Ich war immer auf der Suche nach meiner Berufung», sagt die 45-Jährige. Einerseits hat sie diese im Garten gefunden, der ihr als Experimentierfeld dient und vielen Tieren und Pflanzen als Lebensraum, andererseits bietet sie seit Kurzem Beratungen für mehr Natur im Siedlungsraum an: Sie entwickelt naturnahe Konzepte und setzt sie, soweit möglich, selber um. Zentral in ihren Planungen sind – wie im eigenen Garten – standortgerechte, hauptsächlich einheimische Pflanzen und, wo Platz vorhanden, Kleinstrukturen, die Insekten und Kleintieren Lebensraum und Nahrung bieten. Wichtig ist ihr auch, Vorurteile gegenüber naturnahen Umgebungen im Aussenraum abzubauen. Auf dem Land sei es nicht einfach, naturnahe Gärtnern zu verbreiten. Im Weinland beispielsweise seien viele Leute seit Generationen ansäs-



Sauerklee mit seinen zarten violetten Adern.



Fein duftende Wald-Schlüsselblume.

sig und die Strukturen über lange Zeit gewachsen. «Das hat auch das Gärtnern geprägt. Als Zugezogene muss ich nicht erklären wollen, wie man gärtner», sagt sie. In Städten und Agglomerationen hingegen gebe es viele Menschen, die an mehr Natur in ihrer Umgebung interessiert sind. «Das Bedürfnis ist klar da. Ich sehe meine Arbeit nicht zuletzt darin, die Leute auf ihrem gärtnerischen Weg zu befähigen.»

WILDES FÜR KISTCHEN UND TÖPFE

Grosses Potenzial sieht Isabelle Blum in natürlichen Balkon- und Terrassenbepflanzungen in Kisten und Töpfen. «Wildstauden sind anspruchsloser als gezüchtete Sorten und ertragen Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen besser. Sie sind es gewöhnt, ohne dauernde Zuwendung zu blühen.» Als «einfache» Pflanzen verwendet sie gerne die Rundblättrige Glockenblume *Campanula rotundifolia*, das Zimbelkraut *Cymbalaria muralis* oder die Färber-Hundskamille *Anthemis tinctoria*. Für die Zusammensetzung gilt auch hier der Standort als oberstes Prinzip – im Speziellen für Balkone mit ihren extremen Bedingungen – dazu kommen Einsatzwillen und Vorlieben der urbanen Gärtnerinnen und Gärtner. So wird es mancherorts schon bald wieder ganz «blumig-wild» blühen.